

Cricket in der Krise?

Der Welt zweitpopulärste Sportart zwischen Superligen und *Cricket-Crunch*

Arne Segelke

Bereits seit dem Morgen sind die Zufahrtswege zum Stadion gesperrt. Den Fahrern einiger schwerer Limousinen und Reisebusse gelingt es nach Verhandlungen mit den Polizisten dennoch, ihre Fahrzeuge in die mehrspurigen Zufahrtsstraßen zu lenken – nur um nach wenigen hundert Metern wild hupend in einer wogenden und Fahnen schwenkenden Masse von Zuschauern stecken zu bleiben. Kostümierte Fans mit orangefarbenen Perücken steigen aus den Bussen, um die restliche Strecke zu Fuß zurückzulegen. Eingeklemt in Tausende anderer Enthusiasten gibt es auch für sie nach einigen Metern kein vor- oder zurück mehr. Berittene Polizisten drängen die Menge unter Benutzung ihrer Schlagstöcke zurück, um die Gittertore des Haupteinganges zu schließen.

An den Seiteneingängen bemühen sich einige Verwegene erfolglos, über die mehrere Meter hohe Umzäunung zu klettern. Aus dem Stadion dringen die lärmenden Jubelrufe der Massen, anfeuernde Trommeln, Trompeten und die aus den Lautsprechern hallende Stimme des Stadionsprechers. Drückend, schiebend und mit den Eintrittskarten wedelnd gelingt es den meisten dann aber dennoch, das Gelände zu betreten. Dort werden sie den Rest des Tages als Zuschauer ihrem Lieblingssport frönen, nein, nicht dem Fußball, sondern – Cricket. Die Nationalmannschaften von Indien und Sri Lanka stehen sich in einem Länderspiel, einem *One Day International*, gegenüber.

Während Cricket als Sportart im kontinentalen Europa nur wenig bekannt ist und bestenfalls mit langweiligen, verregneten Sonntagnachmittagen in Großbritannien verbunden wird, stellt sich dies vor allem in den ehemaligen Ländern des britischen Empire ganz anders dar. Wo immer ein britisches Geschwader in den Hafen lief, improvisierte die Mannschaft mehrtätige Cricket-Matches. Bald formierten sich lokale Teams. Ihre Mitglieder betrachteten weniger den Buckingham-Palast

oder das Parlament, sondern vielmehr den Londoner *Lord's Cricket Ground* als das eigentliche Zentrum des Empire.

Begeisterung für das Spiel

Wenn letzteres auch bröckelte und zusammenbrach; die Begeisterung für das Cricket blieb. Allein in Indien findet der nach Fußball zweitpopulärste Sport der Welt über eine Milliarde Anhänger. Mag das Land noch so vielfältig, divers, sogar zerstritten sein – in einer Sache sind sich dennoch alle einig: Der Begeisterung für Cricket und die eigene Nationalmannschaft. Und an dieser Begeisterung lässt sich kräftig verdienen.

Vor allem aus Indien kamen in den letzten Jahren Impulse, die das Spiel grundlegend verändert haben. Angenommen, ein Cricket-Fan wäre vor einigen, wenigen Jahren beim Betrachten eines fünftägigen Matches in einen lang anhaltenden Schlummer versunken – er hätte sich bei seinem Aufwachen im Sommer 2008 erstaunt die Augen gerieben.

Nach dem Vorbild anderer populärer Mannschaftssportarten wie Fußball, Eishockey oder Basketball wurde im Jahr 2007 erstmals eine „Super-

liga“, die *Indian Cricket League* (ICL), auf dem Subkontinent eingerichtet. Ihr Gründer, der Medienmogul Subhash Chandra, konzipierte die Liga als privatwirtschaftliche Konkurrenz zur „offiziellen“ indischen Cricket-Liga. Doch das *Board of Control* (BCCI) als „Dachverband“ des indischen Cricket-Sports reagierte schnell. Statt rechtlich gegen die ICL vorzugehen, lizenzierte es eine noch größere, noch spektakulärere Liga nach demselben Geschäftsmodell. Auch diese *Indian Premier League* (IPL) finanziert sich vornehmlich aus dem Verkauf von Fernsehrechten und Clublizenzen.

Bereits die erste Saison war ein Spektakel. Der siegreichen Mannschaft winkte ein Preisgeld von rund zwei Millionen Dollar. Dass die Vereine alle eigens für diese Liga geschaffen wurden, störte kaum jemand. Die hohen Spielergelälter und Prämien lockten auch Spieler aus anderen „klassischen“ Cricket-Ländern wie Großbritannien, Australien oder Neuseeland nach Indien. Von drohenden Sperren ihrer Heimatvereine oder Nationalmannschaften ließen sich ob der Verdienstmöglichkeiten nur wenige abhalten. Und auch der Widerstand des *International Cricket Council* (ICC) kümmerte Veranstalter und Teilnehmer der neu-

en Liga nur wenig. Tatsächlich erfährt das ICC als höchste Instanz des weltweiten Cricket-Sports einen zunehmenden Autoritätsverlust. In letzter Zeit getroffene, international umstrittene Entscheidungen des Gremiums tragen hierzu bei. Innerhalb des ICC kommt dem indischen BCCI ob seiner Absprachen mit anderen Länderverbänden eine tragende Rolle zu, vermutlich stellt das BCCI inzwischen die weltweit einflussreichste Institution des Cricket dar, eine Position, die es auch nutzt um die „rebellische“ ICL aus dem Markt zu drängen.

Diese Entwicklungen sind weniger postkolonialen Bestrebungen als vielmehr reinen Geschäftsinteressen geschuldet. Mit der Aufmerksamkeit von über einer Milliarde Cricket-Fans lässt sich eine Menge Geld verdienen. Dass dabei in Indien, zumindest im Hinblick auf Länderspiele, zunehmend nationale Töne angeschlagen werden, lässt sich durch die parallelen Interessen der Spielmacher und der Regierung erklären. Während die ersteren ein Interesse an einem möglichst großen, aufmerksamen Publikum haben, bemüht sich die indische Regierung seit einigen Jahren, durch gezieltes *nation branding* das nationale Selbstvertrauen des aufstrebenden Landes zu befördern. In Bezug auf Cricket geschieht dies allerdings mit einem Augenzwinkern. Und der im Cricket stets beschworene „Geist der Fairness“ strahlt bisher auch auf die Zuschauer aus. Doch mit der künstlich geschürten Konkurrenzsituation in den neuen Milliarden-Dollar-Ligen könnte sich auch dies ändern.

Gespielt wird die IPL in einem fernsehtauglichen, verkürzten Format. Eingeführt wurde es im Jahr 2003 in England in der Absicht den Sport zeitgemäßer und attraktiver zu gestalten. Inzwischen wird sogar eine Weltmeisterschafts-Serie im neuen *Twenty20* Modus abgehalten. Während ein „reguläres“ Cricket-Spiel bequem einen Tag, Länderspiele ganze fünf Tage dauern können, sind Spiele in dem neuen

Modus nach gut drei Stunden beendet. Die Mannschaften sind gezwungen, offensiv zu spielen um Punkte zu erreichen. Die Spiele werden dadurch deutlich spektakulärer und kurzweiliger. Dies kann allerdings auch eine erhöhte Aggressivität auf dem Spielfeld mit sich bringen, wie sich in einigen Spielen der IPL zeigte. Und dies in einem Sport, dessen Spiele in der „klassischen“ Form von regulären Teepausen unterbrochen werden!

Ausverkauf des Crickets?

Cricket-Puristen beklagten schnell den „Ausverkauf“ eines Sportes, der seine Traditionen zugunsten marktwirtschaftlicher Kalkulationen und Spekulationen über Bord werfe. Ganz unrecht hatten sie mit ihren Befürchtungen nicht, wie sich zu Beginn dieses Jahres zeigte. Die nach dem Franchise-System organisierte IPL fühlte sich von der Finanzkrise getroffen, und diverse Lizenznehmer hatten Schwierigkeiten, ihre Clubs vor dem Saisonbeginn im April auf eine einigermaßen solide finanzielle Grundlage zu stellen. Selbst die *Rajasthan Royals* als Siegermannschaft des vergangenen Jahres standen längere Zeit ohne einen Hauptsponsor da. Dies war kein Einzelfall, auch andere Retorten-Clubs suchten zu Jahresbeginn noch händeringend nach Geldgebern. Die Liga sah sich vor einem bis dahin unbekanntem Problem: Während die Investoren ihre Budgets herunterfahren, erwarteten sie gleichzeitig einen erhöhten Gegenwert für ihr Geld – mit anderen Worten noch mehr Spektakel und noch mehr Stars. Dabei verringerte sich das Budget der Einkäufer durch den sich verschlechternden Kurswert der Rupie zum Dollar zusätzlich. In Indien kaum überraschend, schaffte es Shah Rukh Khan – strahlender Held diverser Bollywood-Filme sowie überaus erfolgreicher Geschäftsmann und Werbeträger – wieder einmal auf der Seite der Gewinner zu stehen und als Mitbesitzer der *Kolkata Knight Riders* sein Team in den schwarzen Zahlen zu halten.

Zum Saisonbeginn im April war die Finanzierung aller Teams dann aber doch gesichert. Mehr noch: Im Gegensatz zur Saison 2008 wurden erstmals auch einige englische Weltstars unter Vertrag genommen. Während das *England and Wales Cricket Board* (ECB) im letzten Jahr britischen Spielern die Teilnahme an der IPL verweigerte, gestattete sie ihnen in diesem Jahr doch noch, den Spagat zwischen heimischen Ligen, Nationalmannschaft und der IPL zu vollführen. Als Teil des Kompromisses verpflichteten sich die Spieler allerdings 10 Prozent ihrer Einnahmen aus der IPL dem britischen *County Cricket* zukommen zu lassen. Nachdem die Liga des Jahres 2009 auf diese Weise ausgehandelt und vorbereitet war, drohte bereits neues Ungemach. Die Ligabetreiber hatten nicht berücksichtigt, dass der Austragungszeitraum mit den Parlamentswahlen auf dem Subkontinent zusammenfallen würde. Tatsächlich stufte die indische Regierung die Sportveranstaltung als ein Risiko ein und erklärte, keinerlei Sicherheitsgarantien geben zu können.

Dies ließ den Veranstaltern – eingedenk der Anschläge in Mumbai im Jahr 2008 sowie dem Bombenattentat auf die Sri Lankische Nationalmannschaft in Lahore im Frühjahr 2009 – nicht viel Raum für Diskussionen. Kurzerhand wurde die *Indian Premier League* mitsamt Spielern, Besitzern, Prominenten, zahlungskräftigen Zuschauern sowie aus den USA entliehenen Cheerleadern nach Südafrika verfrachtet. In Kapstadt paradierten die Stars im offenen Bus durch die Stadt und der BCCI-Vizepräsident übergab im Gefolge diverser Spieler und Bollywood-Schauspieler vor einer Kulisse jubelnder Kinder einen Spendenscheck an die Leiter einer Vorortschule. Das Wort vom „Cricket-Zirkus“, so einige Kritiker, sei damit endgültig wahr geworden.

Ein noch drastischeres Beispiel für die *folies* der neuen Cricket-Wunderwelt ließ sich im letzten Jahr in der

Karibik bewundern. Der aus Texas stammende, aus steuerlichen Gründen jedoch in Antigua ansässige (ehemalige) Milliardär und Cricket-Fan Allen Stanford initiierte in seiner Wahlheimat im Herbst 2008 ein Match des englischen Teams gegen eine karibische Auswahlmannschaft. Den Siegern winkten dabei 20 Millionen Dollar Prämie, den Verlierern nichts als Häme. Die britischen Medien standen dem anstehenden Freundschaftsspiel gegen die *Stanford Super Stars* von vornherein zurückhaltend gegenüber und monierten den „Ausverkauf“ des britischen Cricket-Sports. Zudem schien ihnen das Auftreten des jüngst geadelten Commonwealth-Bewohners deutlich zu laut. Selbst die *Times* widmete sich nach der Schilderung von Stanfords Hubschrauberlandung im Londoner *Lords Cricket Ground* genussvoll der Wiedergabe von Klatschgeschichten über das Privatleben des schnauzbärtigen Entrepreneurs.

Das Spiel war dann letztendlich nicht der Rede wert. Eine lustlos spielende englische Mannschaft unterlag sang- und klanglos gegen die *Super Stars*. Weit mehr Aufsehen als das Match erregte dann ein Pressefoto, das den schäkernden Stanford umgeben von Ehefrauen englischer Spieler zeigte. Dass eine der Damen zudem auf seinen Knien Platz genommen hatte, schlug dem Fass nach britischer Ansicht den Boden aus. Während Mitglieder des englischen Teams dem Geldgeber mit Prügel drohten, nahmen die karibischen „*Super Stars*“ medienwirksam einen Scheck über 20 Millionen Dollar entgegen. Die Freude über die stattliche Prämie währte allerdings nur kurz. Noch bevor der Scheck vollständig eingelöst werden konnte, geriet Stanfords Imperium in eine finanzielle Schieflage. Im Zuge der Finanzkrise kam zutage, dass sein vermeintlicher Geschäftserfolg letztendlich auf einem Schneeballsystem beruhte. Der „Mini-Madoff“ wurde nach mehrtägiger Flucht in den Vereinigten Staaten aufgespürt. Das englische Cricket Board nahm dies gerne

zum Anlass, um den 5-Jahres-Vertrag mit dem Investor schnellstmöglich zu lösen. An die peinliche karibische Affäre möchte sich dort kaum noch einer erinnern.

„Cricket-Crunch“?

Und das Cricket? Die von einigen Traditionalisten gehegte Hoffnung, dass ein auf die Finanzkrise folgender „*Cricket-Crunch*“ den Trend zum schnellen *Twenty20*-Cricket hemmen und die „traditionellen Werte“ des Sportes wieder befördern könnte, hat sich bisher nicht erfüllt. Die IPL habe sich – so ihr Initiator Lalith Modi – bisher als *recession proof* gezeigt. Auch die „Rebellenliga“ ICL plant, in diesem Jahr in eine zweite Runde zu gehen. Die Parallelität von mindestens einer internationalen „Geldliga“ mit den diversen nationalen Ligen und den Länderspielen wird sich weiter fortsetzen. Dass dies zu Lasten der ebenso langwierigen wie prestigeträchtigen Länderspiele gehen könnte, wie einige Kritiker befürchten, ist nicht allzu wahrscheinlich. Denn gerade die Spiele in dieser höchsten Klasse sind es, die dem Sport seine Aura verleihen. Die so genannten *test-matches* bringen Mythen, Helden und Skandale hervor und generieren dabei symbolisches Kapital, von dem IPL und ICL letztendlich finanziell profitieren. Vielleicht verlieren die traditionsreichen Länderspiel-Serien wie die stets zwischen England und Australien ausgetragenen *Ashes* (ein bisheriger Höhepunkt des Cricket-Jahres) angesichts der neuen Spektakel ein wenig an Glanz. Sicherlich werden jedoch in Zukunft die Spieler und ihre Agenten eine stärkere Rolle spielen, ähnlich der in europäischen Fußball-Ligen.

Wie es in der Zukunft denn auch kommen mag, Puristen, die von dem Medienspektakel und der neumodischen Hektik *not amused* sind, bleibt dennoch stets ein Trost. Sie können einfach den Fernseher abschalten, beispielsweise im Londoner *Lord's Cricket Ground* einen bereits gepackten Pick-

nickkorb erwerben und sich einen ruhigen, kontemplativen Nachmittag auf den Zuschauerrängen gönnen. Oder aber sie begeben sich auf einen der unzähligen, mehr oder weniger improvisierten Plätze auf denen weltweit jeden Tag Tausende von Menschen begeistert „ihrem“ Sport frönen: dem Cricket.